Er legte seinen Fehler, indem er General French gestattete, nach Kimberley vorzudringen; allein er mochte diesen Fehler mit der Schnelligkeit und Energie eines geborenen Soldaten wieder gut. Die Strategie der Boeren während dieses Feldzuges war oft zerfahren und unsicher, allein in diesem Falle handelten sie mit großer Entschiedenheit. Wären sie einige Stunden länger noch in Magersfontein geblieben, so würde ihre ganze Streitkraft der Gefahr ausgesetzt gewesen sein, zur Uebergabe gezwungen zu werden, sobald einmal Lord Roberts mit seinen Truppen sie umzingelt hätte. Allein Cronje entschlüpfte, ohne einen Augenblick zu zögern, durch das ihm offen gelassene Loch zwischen der Cavallerie und der Infanteriedivision und brachte es fertig, nach Osten zu entkommen. Dieser Marsch war eine glänzende That, allein die englischen Truppen marschirten noch besser (da sie nicht wie Cronje an ihren Train gebunden waren), holten Sonnabend Nacht die sich zurückziehenden Boeren ein und fanden sie, wie einer unserer Berichterstatter sich ausdrückt, in einer wahren Todesfalle. Die Boeren hatten sich an den Ufern des Modderflusses in einer Stellung verschanzt, die von der englischen Artillerie von den benachbarten Höhen beherrscht wird. Trotz ihrer Müdigkeit zeigten sie doch unseren Truppen kühn die Stirn, und eine der blutigsten Schlachten dieses Krieges wurde am Sonntag vor acht Tagen geschlagen. Ein großer Beweis für die Tüchtigkeit der Boeren liegt darin, daß sie an jenem Tage im Stande waren, dennoch das Feld zu behaupten.

Die Boerengenerale und ihre Burghers.

* Die officielle „Volksstem" veröffentlicht folgenden, vom 31. December datirten Bericht aus Jacobsdal:

„Ein sonderbares Klima hier. Einen Augenblick drückend warm und dann wieder kalt, all danach wie stark es regnet, wechselt die Atmosphäre. Wir haben es hier so warm gehabt, daß jedes Kleidungsstück eine Last war, aber als wir gestern von einem Besuch in Magersfontein zurückkehrten, war es selbst um 12 Uhr Mittags in der Sonne noch kalt. Regen ist aber dringend nöthig und obgleich in den letzten Tagen schon eine nicht unbedeutende Menge dieses kostbaren Himmelswassers gefallen ist, wird eine weitere Fluth sehr willkommen sein, vor Allem den Pferden und Rindern, die mit ungehinderter Eindringlichkeit auf den kahlen Feldern nach jedem einzelnen Grashälmchen suchen, um ihren hungrigen Magen zu füllen.

Für unsere Leute, die ohne Decken in den schmalen Schanzen liegen, ist dieser Regen allerdings nicht so angenehm, und es gehört gewiß die zähe Ausdauer des Boeren dazu und eine besonders große Portion von Pflichtgefühl, um ruhig in der Position liegen zu bleiben und in einem Moment bis auf die Haut naß geregnet zu werden, um gleich darauf unter den sengenden Sonnenstrahlen eine Art Dampfbad zu nehmen.

Aber ob Regen oder Sonnenschein, Kälte oder Wärme, mit unterbrochener Regelmäßigkeit hatte Ohm Piet (General Joubert) mit seinem Stab aus in unseren Stellungen einen Besuch ab — ganz früh am Morgen, um meistens bis spät in den Mittag zu bleiben. General Cronje hat hier im Felde seinen Hut mit einem Federbusch verziert und ist in einen langen grünen Mantel gehüllt. Oben auf einem Kopje stehend, beauftragte er gestern einen seiner Stabsofficiere, doch einmal nachzusehen, was dort unten die Staubwolke hinter dem englischen Lager zu bedeuten habe. Ihr Correspondent sah in der angegebenen Richtung mit bloßem Auge keinen Staub; wohl aber Ohm Piet und der Burgher entdeckten mit dem Fernrohr, daß es eine Patrouille sei. Oben auf dem Kopje stehend, von wo aus das ganze Feld in weitem Abstand zu übersehen ist und wo man das englische Lager mit den dicht aneinander gerückten Zelten deutlich liegen sieht, wird man mit Bewunderung erfüllt von der Terrainkenntniß unserer Generale und von ihrem scharfen Blick, der sie unmittelbar die besten oder bedrohten Puncte finden läßt; jeder Fremde wird verwirrt in diesem unendlichen Raum umherblicken.

Zur ständigen Begleitung General Cronje's gehört natürlich auch General de la Rey, der Ihrem Correspondenten bei seinem ersten Besuch im Hauptlager unvermittelt mit den Worten entgegentrat: „Donnerwetter, Kerl, wo haben Sie so lange gesteckt?" Ich war nun aber da, und der General war zufrieden. Ohm Koos ist guter Dinge, trotzdem er mehr als einer der anderen Generale die Beschwerden des Krieges hat empfinden müssen. Von Kraaipan, dem ersten Treffen unserer Burghers mit dem Feind bis Magersfontein, ist er stets mit im Feuer gewesen. Bei Modderriver verlor er seinen Sohn, wie er aber erklärte, war dies für ihn noch nicht so schlimm, wie der Befehl, nach der Schlacht die Positionen zu verlassen, trotzdem unsere Leute Herren des Schlachtfeldes waren. Das erklärte der General ausdrücklich, und Major Albrecht, der bei dem Gespräch gegenwärtig war, bedauerte den Rückzug eben so sehr. Wir waren noch in unseren Stellungen, so sagte der Major, und die Engländer waren fort. „Es war Abend" — erzählte Major Albrecht — „und meine Kanonen standen noch in Position ohne andere Bedeckung als die Bedienung des Geschützes. Die eigentliche Bedeckung war weggelaufen. Da sah ich im letzten Dämmerlicht am Horizont einen Bündel Lanzen nach meiner Stellung herausziehen. Ich schoß einige Granatkartätschen unter die anrückenden Lancers, die dadurch in die Flucht getrieben wurden. Plötzlich klang rechts von uns Gewehrfeuer. Wir sahen nur das Aufblitzen der Gewehrschüsse. Infanterie wollte also den Kop stürmen. Wieder einige Granatkartätschen und auch diese Gefahr war gewichen. „Nun", so schloß der Major, „kam für mich der Befehl zum Rückzug. Ich begriff dies nicht so recht, mußte aber gehorchen."

Wir haben fast den ganzen Tag beim Commandanten der freistaatlichen Artillerie zugebracht und wurden dort außergewöhnlich artfreundlich aufgenommen. Obwohl man sich des Ernstes der Zeit vollauf bewußt ist, fehlt es in der kleinen Gesellschaft des Majors doch nicht an Fröhlichkeit. Einer der deutschen Freiwilligen ist der belebende Geist der Gesellschaft und er erhält sie fortwährend in lustiger Stimmung. Und Abends, nach dem Abendessen, werden erst allerlei deutsche Lieder gesungen, bevor man sich zur Ruhe begiebt. Zu dieser Gesellschaft gehört auch Leutnant von Dewitz, soeben aus Deutschland gekommen, wie er erklärt, leider zu spät, um noch an der Schlacht von Magersfontein theilnehmen zu können. Der Arzt der Artillerie ist Dr. Weeber aus Burgersdorp, der seine englischen Antipathien nicht verbergen konnte, nachdem der Krieg ausgebrochen war, und endlich zu den Boeren gekommen ist, lieber, als länger all das britische Prahlen über die Lauls-Siege der Engländer anhören zu müssen. Wahrlich, ich habe jetzt in noch größerem Maße den starken antienglischen Geist der Freistaat-Deutschen constatirt, als ich dies bereits während der Bloemfonteinischen Conferenzen that.

Ganz dicht bei der Stelle, wo Major Albrecht sein Lager aufgeschlagen hat, kann man die in der jüngsten Schlacht auf unsere Positionen geworfenen Kartätschenkugeln noch zu Hunderten aufsammeln, und Lyddit-Bomben, unversehrte und explodirte, Bomben und Granaten findet man überall in den Kopjes und über das Schlachtfeld verbreitet, als Beweis, wie entsetzlich das feindliche Artilleriefeuer gewesen ist. Selbst Blutspuren, nur nothdürftig mit Sand bedeckt, findet man hier und dort noch vor. Hinter einem Kopje liegt ein Haufen Pferde unserer Mannschaften, die durch das englische Geschütz todtgeschossen wurden, nachdem mittels Luftballons die Stelle erforscht worden war, wo sie festgekoppelt waren. Der Geruch auf diesem Platze ist fürchterlich und die Raubgeier fliegen dort in großen Schwärmen umher." (Mgdb. Ztg.)

Die Rüstungen werden fortgesetzt.

* Eine der officiösen Wiener „Polit. Corr." aus London zugehende Meldung versichert, daß die Bedeutung der für England günstigeren Wendung (?), die auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze eingetreten ist, in den ernsten politischen Kreisen des Landes durchaus nicht überschätzt werde und insbesondere an den amtlichen Stellen eine nüchterne Beurtheilung erfahre. Man ziehe die Möglichkeit, daß der Krieg nach mehreren größeren Erfolgen der englischen Waffen ein rasches Ende finden könnte, gar nicht in Erwägung, sondern treffe mit größtem Eifer alle Vorkehrungen für eine längere Dauer des Feldzuges. Das Kriegsministerium setzt die Verstärkung der Streitmacht in Südafrika ununterbrochen fort, welche, wie man meint, gegen die Mitte des kommenden Monats 240 000 Mann zählen wird. Auch das englische Volk sei darauf gefaßt, daß der Kampf gegen die südafrikanischen Republiken im günstigsten Falle erst gegen den Herbst abgeschlossen sein dürfte, und in seiner Stimmung sei keineswegs die Sehnsucht nach einem auf irgend eine Weise herzustellenden Frieden, sondern vielmehr der Wunsch vorherrschend, die blutige Abrechnung in solcher Art durchgeführt zu sehen, daß für alle Zukunft eine Gewähr gegen Bedrohungen der Position Englands in Südafrika geschaffen wird.

Eine neue Gefahr! — Eine Viertel Million Soldaten!

* **London**, 22. Februar. Die antienglische Bewegung unter den Capholländern nimmt stetig zu, und trotz aller officiös ausgegebenen gegentheiligen Versicherungen läßt sich die Thatsache jetzt nicht mehr verbergen, daß die „Loyalität" der Capbevölkerung nur auf sehr schwachen Füßen steht. Nachdem erst vor einigen Tagen im „Standard" bittere Klage über die „Undankbarkeit" derselben geführt wurde, erhebt jetzt auch der Correspondent der „Daily Mail" in Capstadt seine warnende Stimme und kabelt seinem Blatte eine lange Darstellung der Verhältnisse, die er als äußerst kritisch bezeichnet. Es heißt in der Depesche:

„Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß das englische Volk sich durch kürzliche Erfolge (?) nun nicht dem Glauben hingiebt, der Krieg sei praktisch beendet. Jedes Nachlassen der militärischen Activität, jede Verzögerung in der Entsendung von Verstärkungen und jeder Versuch, mit dem Oranje-Freistaat oder dem Transvaal in falscher Großmuth zu pactiren (damit hat es nach den letzten Nachrichten noch „gute Weile"), wird verhängnißvoll für die Durchführung des Krieges und die endgiltige Regelung der Sache sein. Die höchsten Autoritäten und alle wirklichen Kenner der Verhältnisse hier sagen einstimmig, daß der Krieg jetzt überhaupt erst richtig angefangen hat; sie sind sogar der Ueberzeugung, daß der wirkliche Kampf erst beginnt, wenn die augenblicklichen militärischen Operationen beendet sind.

Ich habe die besten Gründe, zu behaupten, daß sehr wahrscheinlich von den Boeren der Versuch gemacht werden wird, durch einen Aufstand oder durch die Drohung, einen zu erregen, günstige Bedingungen für die Freistaatler zu erzwingen. Aber wenngleich nicht die Absicht besteht, mit den Freistaatlern besonders hart zu verfahren (!), so muß doch erwogen werden, daß die Belassung des Oranje als unabhängiger Staat absolut verhängnißvoll für die Interessen von ganz Südafrika ist, und nur ein Fundament für neue Verschwörungen sein wird; das englische Volk sollte sich seiner Täuschung darüber hingeben, daß hier nur vollkommene Rücksichtslosigkeit am Platze ist.

Wir haben mit einem Feinde zu thun, der viel gefährlicher, mächtiger und gewandter ist, als aus mancherlei Gründen öffentlich auseinandergesetzt werden kann. Jedes Halten und Zögern ist verhängnißvoll, und jedes Parlamentiren, außer auf der Basis vollständig englischer Suprematie, sowohl der Waffen als auch der Verwaltung, wird für Engländer und Capholländer gleich verderblich sein und nur die Quelle neuer und noch viel schlimmerer Schwierigkeiten abgeben, als wir je erlebt haben.

Ununterbrochen müssen neue Truppen gesandt werden; von einer Viertelmillion englischer Soldaten in Südafrika wird noch nicht ein Mann überflüssig sein. Die Stuttenheimsche Vereinigung von Farmern, eine Corporation, die aus den besten und intelligentesten Farmern des Ostens besteht, hat inzwischen eine Resolution angenommen, in der sie die Regierung auffordert, den Afrikander-Bond zu unterdrücken. Der Bond-Congreß findet am 8. März in Somerset-East statt und will von der Capregierung eine Untersuchung über die Gründe fordern, die zum Kriege führten."

Nach einer vom englischen Kriegsamt ausgegebenen Zusammenstellung haben die

Verluste der Engländer

seit dem Beginne des Krieges bis zum 17. Februar betragen:

Officiere getödtet 136, ihren Wunden erlegen 29, an Krankheiten gestorben 13, in Folge von Unfällen 1.

Unterofficiere und Mannschaften getödtet 1273, ihren Wunden erlegen 239, an Krankheiten gestorben 583, in Folge von Unfällen 12.

Officiere verwundet 369, Unterofficiere und Mannschaften verwundet 4934.

Es sind also im Ganzen gestorben 2266 und verwundet 5303. Dazu kommen 2617 Vermißte und Gefangene (darunter 171 Officiere), so daß die Gesammtverluste sich auf 10 186 belaufen. Die größten Verluste haben die Engländer in den Kämpfen um den Spionskop vom 17. bis 24. Januar erlitten — nämlich 27 Officiere und 246 Mann todt, 53 Officiere und 1056 Mann verwundet. Die größte Zahl Officiere wurde bei Nicholsons Nek gefangen genommen, nämlich 82, und die größte Zahl Mannschaften bei Stormberg, nämlich 620.

Oberst Schiel.

Die Frankfurter „Kleine Presse" veröffentlicht Briefe des von den Engländern gefangen genommenen Obersten Adolf Schiel und seines Bruders Max an ihre in Frankfurt lebende Schwester. Adolf Schiel schreibt von der Simons Bay bei Capstadt, wo er bei Abgang des Briefes an Bord des englischen Kriegsschiffes „Penelope" gefangen gehalten wurde:

Ich liege hier mit zerschossenem Bein in englischer Gefangenschaft an Bord eines Kriegsschiffes. Bei dem Sturm der Engländer auf unsere Stellungen hatte ich mich mit meinen Rettern den schottischen Hochländern entgegengeworfen und fiel mit allen meinen Officieren. Mein Adjutant, ein blühender junger Mann, Graf Zeppelin, bekam den Kopf zerschmettert und war nach kurzer Zeit todt. Da mein Regiment geworfen wurde, blieb ich die ganze Nacht im Regen auf dem Schlachtfeld liegen, wo ich auch am anderen Morgen gefangen genommen wurde. Mein Bein geht gut an, ich werde aber nach dem Kriege wohl den Dienst quittiren müssen. Was dann aus mir wird, mag Gott wissen. Wenn wir Pension bekommen, dann geht es ja, aber es ist hart, 20 Jahre lang in zehn Kriegen seine Pflicht gethan zu haben und dann wie ein Stück altes Eisen zur Seite geworfen zu werden. Es ist sehr schwer. Meine Söhne Adolf und Toni sind auch im Kriege. Ich weiß nichts von ihnen, wo sie sind, denn ich bekomme gar keine Nachricht. Max, der den Feldzug bei meiner Ambulanz mitmacht, war am Morgen meiner Gefangennahme noch bei mir. Die Zeitungen in Capetown erhoben ein wahres Triumphgeheul über meine Gefangennahme und machen mich zum größten Schurken der Welt. Was aus mir wird, was die Engländer mit mir machen, weiß ich nicht. Hoffentlich ist der Krieg bald vorüber.

Tröstlicher liest sich der Brief seines Bruders Max, den dieser der Schwester von „Vor Ladysmith" gesandt hat:

In Eile einige Zeilen vom Schlachtfeld, um Dir die Versicherung zu senden, daß wir alle gesund und munter sind. Nur Adolf wurde im Gefecht am Elandslaagte leicht verwundet (Schuß durchs Bein, aber Fleischwunde) und ich habe ihn nach der Schlacht selbst auf den englischen Ambulanzwagen gebracht, der ihn nach Simonstown bei Capstadt brachte, wo er nun gesund und munter ein kleiner „Löwe" ist, da er viele englische Officiere kennt, sogar mit vielen intim befreundet ist. Ich selbst bin wohl und macht mir das Feldleben wie immer große Freude, wenngleich auch Strapazen und traurige Scenen des Feldzugs unvermeidlich sind. Die Engländer bringen feste Keile und wenn nur die Capcolonie auch gegen sie aufsteht, ist der Erfolg des Krieges für die Boeren gesichert.

Von wann diese Briefe datirt sind, wird nicht mitgetheilt.

Bilder aus dem Boerenlager.

Die Boerenmenage. (Privatbrief.) — In jedem Zelt kampiren zehn Mann, die „maats" (Kameraden) sind. Jeder sucht sich Beschäftigung. Der Eine hackt Holz, der Andere reinigt die Schüsseln, wieder ein Anderer bratt Fleisch u. s. w. Jeden Tag oder um die zwei Tage wird geschlachtet, und zwar ein Ochse für je 100 Mann, so daß unsere Nation ungefähr drei Pfund pro Tag beträgt. Die Ochsen kriegen eine Kugel in den Kopf, dann wird ihnen der Hals durchgeschnitten, danach die Haut abgezogen und schließlich das Fleisch abgeschnitten oder gehackt. Nun stellen wir uns mit dem Rücken gegen die Portionen und es wird gefragt: „Für wen ist die Portion?" So bekommen wir nie Streit. Außer Fleisch bekommen wir noch Mehl, wovon Papp, „stormjagers" (Knödel) und Brod hergestellt werden. Ein ausgehöhlter Ameisenhaufen dient als Backofen. Ferner kaffen wir Zucker, Thee, Kaffee, Reis, Kartoffeln, Zwiebeln und Tabak. Mann kann's schon aushalten . . .

Ueber Disciplin, Gewehrputzen und Strafen. (Privatbrief.) . . . . . Woher mag es doch wohl kommen, daß in einer Armee von 40 000 Mann, wovon noch nicht der hundertste Theil Begriff von Disciplin hat, jeder Mann gehorcht wie ein alter Soldat? Nach der Meinung des Predigers Bodman nur durch die religiöse Ueberzeugung, von der jeder Boer tief durchdrungen ist. Gerade wie die Zuhörer in der Kirche, nicht aus Gehorsam, sondern nach dem Vorbilde des Geistlichen, die Hände falten, so richten sie sich in der Schlacht nach dem Vorbild ihres Commandanten; sie wissen, Gott ist in der Kirche, wie in der Schlacht nahebei. Auch Zucht und Ordnung sind vorbildlich. Kein Gejohle betrunkener Menschen, kein maulen über erhaltene Befehle. Jeder thut seine Pflicht, denn „De commandant het zoo gezé!" Morgens um halb vier Uhr — ich schlief noch fest —, wurde vom Feldcornet gerufen: „op saal, op saal (Kuffatteln) Kerels!" Ich sprang vom Boden auf — Stroh hatten wir nicht —, hing meinen Regenmantel um, der mir als Kopfstissen gedient hatte, und lief zu den Pferden, die sofort gefüttert und dann aufgezäumt wurden. Um fünf Uhr tönte das Commando: „Gewehrinspection!" und zehn Minuten später standen 300 Mann in Carréformation um unsern General David Schoemann herum, der mit seinen 6½ Fuß jeden von uns um Kopfeslänge überragt. Als wir zu dicht an ihn heandrängten, nahm er die Pfeife aus dem Mund und sagte: „Seid Ihr denn heute allemal toll? Ihr steht ja gerade da, wie Heuschrecken vor einem nassen Milliefeld. Stellt Euch doch auf eine Reihe und setzt den Kuhfuß neben Eure Trampler." Die vier Feldcornets kamen dann lachend herbei und brachten mit Scherzworten im Nu Alle in Stellung. Die Gewehre wurden rein befunden; nur das eines Holländers zeigte Rostflecken. Der Missethäter mußte zum General kommen und dieser putzte ihn, unter lebhaftem Beifallsgelächter unserseits, ganz schauderhaft herunter. Zur Strafe mußte er den ganzen Tag über Holz hacken. Wenn ein Mann ohne Erlaubniß sein Gewehr abschießt, muß er 5 Pfd. Sterl. Strafe bezahlen oder 14 Tage lang auf Pferdewacht ziehen, aber auch einen Tag lang Sattel tragen. In letzterem Falle wird Einem ein Sattel mit Zaum und Bügeln auf den Nacken gebunden, dann muß man tagsüber alle schmutzigen Zeltarbeiten verrichten und wird man überdies gehörig ausgelacht. Es ist eine schwere Strafe.

„Kusch Kerels!" Major Albrecht befand sich bei einer der freistaatlichen Batterien, die Kimberley beschossen und beobachtete durch seinen Feldstecher die feindlichen Kanonen. Jedesmal, wenn er einen Guß aufblitzen sah, rief er: „Kusch Kerels, worauf sich die Leute hinter der Brustwehr niederduckten. Nur Leutnant Heister, ein Deutscher, blieb neben dem Major aufrecht stehen und bemerkte, der Befehl „Kusch Kerels" gälte keinem Officier. Der Major lachte und rief in Zukunft stets: „Kusch Kerels, en (und) Leutnant Heister ook!"

Lazarethscenen. Frl. Migersma, eines der Mitglieder der niederländischen Abtheilung vom Rothen Kreuz, schreibt Anfang Januar aus Pretoria u. A.: Wir haben im Ganzen vierzehn Verwundete zur Verpflegung gehabt, woron noch zehn in Behandlung sind, und zwar nur Schwerverwundete: Kugelschuß durch die Lunge, Bajonettstich in die Leber u. s. w. Die armen Verwundeten sehen schrecklich aus wenn sie ankommen. Wochenlang haben sie keine Wäsche gewechselt und die Kleider nicht vom Leibe gehabt. Dies ist für diese Leute, die an Reinlichkeit so sehr gewöhnt sind, kaum zum aushalten. Treffend sind die Scenen beim Auszug der Boerencommandos und beim ersten Besuch, den Frauen ihren verwundeten Männern bringen. Da liegt so ein Hüne mit zerschmettertem Bein. Langsam schreitet seine Frau, an jeder Hand ein Kind, auf ihn zu. Sechs Tage sind sie unterwegs gewesen. Er streckt ihr die Hand hin und sie legt die ihre hinein; wortlos, thränenlos, geht diese Handlung vor sich. Wohl eine halbe Stunde lang sahen sie sich an, ohne ein Wort zu sprechen. Nur der pfeifende Athem verrieth, was in ihnen vorging. Die Kinderchen hatten die Gesichtchen in den Händen geborgen und schluchzten leise. Ja, da fühlte ich, die doch so viel Elend und Jammer gesehen, das Entsetzliche, Grausame des Krieges . . .

Das Lager für die gefangenen Boeren in Capstadt. Das Lager in Simonstadt ist endlich fertig und sind die Gefangenen von der „Catalonia" dort untergebracht. Es ist ein großer, mit einer doppelten Stacheldrahtversperrung umzäunter Raum, der nach der See zu offen ist, so daß die Gefangenen zu jeder Zeit baden können. Sechzig große Baracken bieten ein luftiges Obdach; vor denselben sind Spielplätze angelegt. Ein von einem Reservoir im Gebirge gespeister Brunnen liefert ausgezeichnetes Trinkwasser. Begreiflicher Weise gefällt es den Gefangenen, die auf der „Catalonia" wie Häringe auf einander geschüttet lagen, im neuen Lager sehr gut.

Die Züchtigung der Kaffern für den Ueberfall von Derdepoort. Ungefähr 300 Bürger unter Commandant Casper du Plessis rückten Nachts mit zwei Schnellfeuerkanonen aus, um die Linkiwel-Kaffern noch im Schlaf zu überrumpeln. Sie erreichten den Rand, auf welchem das Kaffernlager aufgeschlagen war, gegen 4 Uhr Morgens. Die Ueberrumpelung mißglückte jedoch, da die Kaffern von allen Bewegungen unterrichtet schienen und durch zahlreiche Schanzen und Gräben ihre Stellungen verstärkt hatten. Als die Boeren sich der Stellung bis auf ungefähr 200 Schritte genähert hatten, wurden sie völlig unvermuthet in Front und Flanken heftig beschossen. Die Munition ging schon zu Ende, da stellte sich Commandant du Plessis an die Spitze von 40 Mann und stürmte gegen den Rand vor, während die Schnellfeuergeschütze über ihn hinweg in die Stellungen der Kaffern mit Shrapnels überschütteten. Es glückte ihm, die Spitze zu erreichen und die Flagge zu hissen. Diese That wirkte so demoralisirend auf die Kaffern, daß sie Hals über Kopf nach allen Richtungen hin flüchteten. Die Bürger setzten ihnen nach und auch eine Kanone pfefferte hinterdrein, so daß schließlich der Baden mit Leichen besät war. Danach wurde Sequanistadt verbrannt. Die Verluste der Boeren betrugen 3 Todte, 1 Schwer- und 5 Leichtverwundete. (Dtsch. Volksztg. i. d. Niederlanden.)

Deutsches Reich.

Ω **Berlin**, 26. Februar. (Der Fall des Socialistengesetzes.) Es war vorauszusehen, daß Herr v. Kardorff die Darstellung, die Herr v. Helldorff-Bedra von den Vorgängen bei Erlöschen des Socialistengesetzes gegeben, nicht unwidersprochen lassen würde. Der alte Vertraute des Fürsten Bismarck ist denn auch mit bereits ertheilten Gegenerklärungen hervorgetreten, die interessanter und einleuchtender sind als die langwierige Geschichte, die der ehemalige, der sehr ehemalige Führer der conservativen Partei erzählt hat. Herr v. Kardorff giebt zunächst folgende Auslassung Bismarck's aus dem Jahre 1890, deren Authenticität nach „Inhalt und Sinn" er verbürgt, wieder:

„Ich verstehe es vollkommen, wenn Herr von Helldorff die schwere Verantwortung, welche auf ihm durch die von seiner Partei herbeigeführte Ablehnung des Socialistengesetzes lastet, heute auf mich abzuwälzen und die Sache so darzustellen sucht, als ob ich ihn dahin beeinflußt hätte, seine Freunde zu diesem schweren politischen Fehler zu verführen. Genau umgekehrt war der Hergang. Herr v. Helldorff bemühte sich bei seinem Besuch in Friedrichsruh, mich zu überzeugen, daß es die beste Politik sein würde, durch die deutschconservativen Stimmen das Socialistengesetz auf Grund der Streichung des Ausweisungsparagraphen ablehnen zu lassen, weil der muthmaßlich dann mit erneuter Kraft erwachende Uebermuth der Socialdemokratie in kürzester Zeit zur Vorlage eines weit wirksameren Socialistengesetzes mit Nothwendigkeit führen werde. Er stellte mir die Alternative, entweder durch eine feierliche Erklärung im Reichstage vor den zu erwartenden Commissionsbeschlüssen zu capituliren oder die Ablehnung des Gesetzes gewärtigen zu müssen, für dessen Annahme seine Partei „nur zu haben sein werde, wenn vor der entscheidenden Abstimmung eine solche officielle Erklärung erfolge." Ich machte den Versuch, ihn darüber aufzuklären, daß eine solche verfehlte Erklärung nicht abgegeben werden könne, wiederholte ihm mehrfach den von mir stets festgehaltenen Grundsatz, daß die verbündeten Regierungen sich wohl vor Reichstagsvoten, aber nicht vor Commissions-Beschlüssen beugen könnten, und wies ihn schließlich darauf hin, sich mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen, da ich auf das Zusammengehen der conservativen Parteien den höchsten Werth legte, weil ich aus Ihren Briefen wußte, daß Sie den der Auffassung des Herrn v. Helldorf entgegengesetzten Standpunct vertraten." (Ich darf hierzu in Parenthese bemerken, daß Fürst Bismarck durch zwei Briefe von mir über die Vorgänge in der Commission auf dem Laufenden erhalten war, von denen er den zweiten seinem Stellvertreter Herrn v. Bötticher, wie dieser mir mittheilte, zugesandt hatte.) „Daß der Bundesrath das Gesetz auch nach den Streichungen der Commission" — so fuhr der Fürst fort — „acceptirt haben würde, darüber konnte ja gar kein Zweifel bestehen. Ergaben die Ereignisse die Unzulänglichkeit der stehen gebliebenen Bestimmungen, konnte man ja jeder Zeit Verschärfungen fordern. — Hätte also die deutsch-conservative Partei das abgeschwächte Gesetz mit der Erklärung angenommen, daß sie die Abschwächung beklage, es aber dem Bundesrath überlassen müsse, zu entscheiden, ob das Gesetz nunmehr überhaupt noch irgend welchen Werth besitze, so lag bei diesem die Verantwortung für das nunmehr von der conservativen Partei selbstständig erzwungene Erlöschen des Gesetzes."

Herr v. Kardorff widerlegt dann aus seiner Erinnerung die Beweiskräftigkeit einer Anzahl von Herrn v. Helldorff als ungeheuer gewichtig vorgetragener Daten und findet es schließlich „interessant", daß Herr v. Helldorff in jener kritischen Zeit dem Fürsten abgeredet hatte, nach Berlin zu kommen.

„Das Bestreben", so fährt er fort, „den Kanzler thunlichst von Berlin fernzuhalten, bestand an verschiedenen Stellen. Vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem von gewisser Seite erfundenen Morphinismus des Fürsten, einer Erfindung, der Professor Schweninger bekanntlich ein jähes Ende bereitete. Die Mahnung des Reichskanzlers: er lege den höchsten Werth auf den Zusammenhalt der drei Cartellparteien, wurde von der conservativen Partei auf Anrathen des Herrn v. Helldorff damit beantwortet, daß sie durch ihr verhängnißvolles Votum den Riß zwischen den Cartellparteien erweiterte und vertiefte."

Das Interessanteste an diesem Beitrage zur Geschichte der Jahreswende 1889/90 ist die Andeutung, daß bei den Bemühungen zur Entfernung des Fürsten Bismarck aus dem Amte auch Anleihen beim Freisinn nicht verschmäht worden sind. Soviel wir wenigstens zu wissen glauben, ist die Sage vom Morphinismus Bismarck's wie die von der Cognacleidenschaft des Fürsten freisinniges Erzeugniß gewesen.

⊙ **Berlin**, 26. Februar. (Telegramm.) Gestern Nachmittag unternahmen der **Kaiser** und die **Kaiserin** eine gemeinsame Spazierfahrt und empfingen am Abend auf dem Bahnhof den Kronprinzen und die Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert, welche aus Kiel hier eintrafen. — Heute Vormittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin einen gemeinsamen Spaziergang im Thiergarten. Von 10 Uhr ab hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Civilcabinets Dr. v. Lucanus, des Staatssekretärs Tirpitz und des Chefs des Marinecabinets Freiherrn v. Senden-Bibran.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Wer seine Zähne gegen Hohlwerden versichern will, reinige den Mund gründlich morgens und namentlich auch abends mit dem bekannten desinficirenden Mund- und Zahnwasser „Kosmin", welches Dank Wirkung und erfrischendem Wohlgeschmack Jedem nach kurzem Gebrauch unentbehrlich wird. Flacon Mk. 1,50, lange Zeit ausreichend, ist in allen besseren Drogerien, Parfumerien, sowie in den Apotheken käuflich.

KOSMIN

Brauer-Akademie Worms. Beginn des Sommer-Semesters am 19. April 1900. Programm durch E. Ehrlich, Worms.

Soennecken's Briefordner D. R.-Patent Nr 1: 1 Mark Zweigesch. Leipzig Sternwartenstr. 46.

F. Soennecken · Bonn · Berlin · Leipzig

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands

Central-Hotel, Berlin.

500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.

Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

Vorsicht beim Waschen ist für die Gesundheits- und Schönheitspflege der Haut das erste Erforderniß. Werden scharfe, die Haut und ihren so feinen Organismus angreifende Seifen benutzt, so entstehen daraus sowohl für die Gesundheit, wie Schönheit oft die unangenehmsten Folgen. Deshalb nehme man zum täglichen Gebrauch die erprobte und ärztlich so warm empfohlene Patent-Myrrholin-Seife, bei welcher man keine Gefahr läuft, der Haut zu schaden. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Das von ärztlichen Autoritäten empfohlene diätetische Nahrungsmittel

Mauersberger's Leguminose (Marke „Sonne")

für Kranke und Genesende aller Art, ist mindestens von gleicher Güte wie Hartenstein's Leguminose", aber billiger, weil ½ kg nur Mk. 1.20 kostet.

Mauersberger's Leguminose ist durch alle Apotheken und Drogerien zu beziehen.

Linde's Essenz giebt dem Kaffee nicht nur eine schöne Farbe, sondern auch einen exquisiten Geschmack.

Chemische Untersuchung Dr. A. Röhrig, gerichtlich vereid. Sachverst., Lindenstraße 20.

F. A. Schütz

Königl. Hofmöbelfabrik

Ausstellungshaus für vollständige Wohnungseinrichtungen

Grimmaische Str. 10.